

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Band: 63 (2008)
Heft: 3

Artikel: Gras statt Krafffutter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gras statt Kraftfutter

Lebensmittel sind knapp geworden, unter anderem weil zu viel Getreide an Nutztiere verfüttert wird. Daran erinnert Georges Stoffel in einer Zuschrift an K+P und empfiehlt, Rautfutterverzehrer konsequent mit Gras zu füttern. Neben diesem Text veröffentlicht K+P die Stellungnahme einer Nutztier-Wissenschaftlerin und den Text eines Nutztier-Wissenschaftlers.

Die Nahrung wird weltweit nicht nur dadurch knapp, dass landwirtschaftliche Nutzpflanzen zu Treibstoff verarbeitet werden. Man sollte stärker zur Kenntnis nehmen, wie viel wertvolle Nahrung wie Soja, Weizen und Mais dem Menschen von den Nutztieren weggefressen wird, schreibt Biobauer Georges Stoffel in seiner Zuschrift. Dazu habe das Leistungsdenken in der Nutztierzucht entscheidend beigetragen, denn die hochgezüchteten Tiere seien nur mit diesem Futter in der Lage, so viel zu leisten. Ausserdem weist Stoffel darauf hin, wie viel mehr Kalorien dem Menschen zur Verfügung stehen, wenn er direkt pflanzliche statt tierische Nahrungsmittel zu sich nimmt. Der Verlust bei Hühnerfleisch beträgt 12:1, bei Rindfleisch 10:1 und bei Schweinefleisch 3:1.

Nun zu Georges Stoffels Originaltext:

Mehr reifes Heu füttern

«Allein nach Europa werden jährlich ca. 30 Millionen Tonnen hochwertige Nahrungsmittel, die auch vom Menschen verzehrt werden könnten, aus der ganzen Welt importiert, um Eier, Fleisch und Milch im Überfluss zu produzieren. Gleichzeitig werden wir immer fetter und als Folge davon auch krank, während in vielen Ländern die Menschen hungern. Mir ist das vor 25 Jahren bewusst geworden, als ich in einem sehr armen Land arbeitete. Einmal war ich während vier Tagen mit einem kleinen, dünnen, alten Mann zu

Fuss unterwegs, der einen Sack Mais mitrug, um ihn seiner Familie als Nahrung zu bringen. Zurück in der Schweiz konnte ich kein hochwertiges Kraftfutter mehr an meine Tiere verfüttern, ohne an den alten Mann denken zu müssen! Und bei uns wird das ja gleich tonnenweise per Telefon bestellt und vom Lastwagen geliefert.

Ich habe mich dann auf eine «standortgerechte Landwirtschaft» zurückbesonnen, schliesslich hat man das über Jahrhunderte so gemacht. Kühe, Schafe und Ziegen sind dafür sehr geeignet. Sie fressen Gras und veredeln es zu wunderbarer Milch und auch zu Fleisch. Das Gras können wir Menschen nicht essen. Ich bin weit und breit der einzige Milchbauer in der Region, der es so praktiziert. Die anderen Bauern befolgen das, was sie an der land-

wirtschaftlichen Schule gelernt haben, nämlich das Gras jung zu ernten, um viel Eiweiss im Futter zu haben, sprich viel Milch und Fleisch in der Folge. Mit diesem jungen, eiweisreichen Futter **alleine** würde die Verdauung der Kuh völlig kollabieren, denn die Kuh verdaut mit Mikroorganismen, die neben Eiweiss auch Kohlenhydrate brauchen. Also, hat man in der Landwirtschaftsschule gelernt, muss man kohlenhydratreiches Getreide als Ausgleich geben.

Die Urform von Getreide sind Gräser. Früher hat man das Heugras reif werden lassen und hatte somit im Heu ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Eiweiss und Kohlenhydraten. Reife Grassamen sind ausgesprochen wertvoll. Sie beinhalten in hochkonzentrierter Form wertvollstes Kohlenhydrat und hochwertige Keimöle, Spu-

renelemente usw. Heute herrscht die falsche Meinung vor, reifes Heugras sei minderwertig, und junges Heugras sei wertvoll. Es ist schon erstaunlich, wie die Wissenschaft innerhalb kurzer Zeit altes Bauern-Know-how vergessen machen konnte. Und es ist erstaunlich, dass die Bauern das alles glauben.»

Mittelreifes Gras füttern

Anet Spengler, Wissenschaftlerin am FiBL, bestätigt, dass «älteres Futter» für die Wiederkäuerverdauung «sicher günstiger» ist. Und führt das weiter aus: «Etwa im Stadium 3 gemähtes Gras oder im Stadium 4 gemähtes Klee gras hat recht ausgeglichene Gehalte an Eiweiss und Energie und eine gute Struktur. Von solchem Futter kann aber eine Kuh nicht so riesige Mengen in kurzer Zeit aufnehmen wie von jüngerem Gras



und Kraftfutter und daher auch nicht so riesige Mengen Milch geben. Wenn es darum geht, Kühe zu füttern, die ca. 600 kg schwer sind und bis ca. 5000 l Milch pro Jahr geben, dann ist solches Futter, wenn es auch sonst eine gute Qualität hat, das richtige, und man kann die Kuh ohne Kraftfutzugabe damit füttern (dazu höchstens etwas Glück im ersten Laktationsstadium).» Bei höheren Leistungen werde es schon schwieriger, gibt Spengler zu bedenken. Aber da stelle sich schon die Frage, «ob es sinnvoll ist, wenn eine Kuh so viel Milch gibt, dass man sie gar nicht mehr artgerecht füttern kann. Denn Kraftfutter ist kein artgerechtes Futter, da es keine Struktur hat und überhaupt nicht der Wiederkäuer-Verdauung entspricht!»

Anderer Ansicht als George Stoffel ist die Wissenschaftlerin bezüglich sehr reifem Gras: Wenn die Grassamen schon reif sind (Stadium 6 bis 7), sei der Eiweiss- und Kohlenhydratanteil nicht mehr so ausgeglichen, insbesondere bei gräserreichen Beständen. Zudem seien die Gehalte dann «relativ niedrig, sodass das Tier sehr viel fressen muss, um satt zu werden». Und überdies: «Die Kühe mögen das auch gar nicht so gerne.» Spengler empfiehlt, solches Gras mit einem grösseren Anteil von gehaltreicherem Futter zu mischen oder es vor allem den Galkühen und grösseren Rindern zu geben. Um eine Stellungnahme bezüglich grasärmeren, blumenreicheren Wiesen (Ökoausgleichsflächen) gebeten, schreibt Spengler: «Sehr überständiges Futter (also bereits verblühtes) alleine würde ich als ungeeignet für eine laktierende Kuh bezeichnen. Aber als Strukturfutter (ein Viertel der Ration) wäre es zusammen mit anderem – bei nicht so hohen Milchleistungen – gut geeignet. Fromental- und Goldhaferwiesenfutter fressen die Kühe in der Regel auch gerne.»

Kuh und Gras gehören zusammen

Die Fähigkeit der Wiederkäuer, mit ihrem besonderen Magen Grünland nutzbar zu machen, können wir nicht hoch genug schätzen. Das macht der Nutztierwissenschaftler Alfred Haiger in einer Festschrift klar:

«Aus ökologischer Sicht sind die **Wiederkäuer** besonders hervorzuheben, weil sie die gespeicherte Sonnenenergie der Gräser, Leguminosen und Kräuter durch das hochspezialisierte Vormagensystem mittels Kleinstlebewesen (Mikroorganismen) nutzen können. Für den biologisch wirtschaftenden Hof sind die Leguminosen auch unentbehrliche Stickstoffsammler, und für die Rinder sind es hervorragende Futterpflanzen. Die Besonderheit der «Grasfresser» liegt daher in der Tatsache begründet, dass sie auch in Energiemangelzeiten (Getreideknappheit) keine Nahrungskonkurrenten des Menschen sind, wie das für Schwein und Geflügel als «Körnerfresser» der Fall sein kann.

Die landwirtschaftlichen Nutztierarten unterscheiden sich aber nicht nur in den verschiedenen Futteransprüchen, sondern auch in ihrer Effektivität, Futterstoffe in Lebensmittel umzuwandeln. Aus 1000 g Futtere weiss erhält man von Kühen mit 20 kg Tagesleistung etwa 270 g Milcheiweiss, von einem Maststier nur 110 g Fleischeiweiss. Die Milcherzeugung ist demnach mindestens doppelt so effektiv wie die Rindermast.

Das Grünland ist als Dauerkultur mit 40 bis 60 verschiedenen Pflanzenarten gegenüber den Ackerkulturen – insbesondere der Maismonokultur – ein hervorragender Erosions- und Grundwasserschutz und wird hinsichtlich der natürlichen Bodenfruchtbarkeit nur von einer gärtnerischen Kompostwirt-

schaft übertroffen (wenn dafür ein strohreicher Rindermist zur Verfügung steht). Diese Vorzüge des Grünlandes gehen allerdings verloren, wenn durch übertriebene Intensivierungsmassnahmen (zum Beispiel mehr als 700 kg Kraftfutter pro Kuh und Jahr) die Artenvielfalt drastisch abnimmt, und es zu einer starken Verunkrautung kommt (Gülleflora).

Das Rind hat für die Grünlandgebiete eine weitere unverzichtbare Bedeutung als Pfleger der Kulturlandschaft. Dort sind das satte Grün der Wiesen, die bunte Blumenpracht, die friedvoll weidenden Kühe und die bäuerlichen Siedlungsformen das, was die erholungsbedürftigen Menschen suchen. Die Schlussfolgerung eines internationalen Kongresses im Berggebiet lautete daher: Zuerst geht die Kuh, dann kommt der Wald, und kommt dieser im Übermass, so geht auch der Mensch.

Welche nachteiligen Folgen es für den Gesundheitswert der Milch und des Fleisches von Wiederkäuern hat, wenn aus betriebswirtschaftlichen Gründen immer mehr Gras aus der Futtermischung verdrängt wird, zeigt die Fettzusammensetzung. Die Pansenmikroben haben nämlich auch die Fähigkeit, für den Menschen lebensnotwendige (essenzielle) Fettsäuren zu bilden, die im Fett der Milch und des Fleisches eingelagert werden.

Bei diesen ein- bis mehrfach ungesättigten Fettsäuren handelt es sich einerseits um die Linolsäure (Omega 6) und die Linolensäure (Omega 3), deren Mengenverhältnis von besonderer Bedeutung ist, und andererseits um die konjugierte Linolsäure (CLA, conjugated linoleic acid). Während die erste Gruppe vor allem gegen Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Arteriosklerose wirkt (durch Senkung des LDL-Cholesterins), wirkt die CLA krebshemmend (antikanzerogen), gegen die


Zuckerkrankheit (Diabetes) und positiv auf das Immunsystem.

Zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten des letzten Jahrzehnts zeigen, dass bei Weidehaltung beziehungsweise Heu-Grassilagefütterung gegenüber einer Maissilage-Kraftfutzerration der Gehalt dieser ungesättigten Fettsäuren doppelt bis fünffach höher und das Verhältnis der Omega-Säuren eindeutig positiv verändert ist.

Von K+ P gekürzter Text aus der Festschrift 100 Jahre Braunviehzuchtverein Grins, Tirol 2007, von Prof. Dr. Haiger. Er war Vorsteher des Instituts für Nutztierwissenschaften an der Universität für Bodenkultur in Wien. Seine Anschrift: Eichfeldergasse 17/2/6, 1210 Wien, alfred.haiger@aon.at

vatterland

HIER ENTSTEHT ZUKUNFT.
HEUTE – GANZ KONKRET.



Am Bärenplatz in Bern.
www.vatter.ch

